

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Zwischentexte beim Mariensingen  
Kontaktwoche Hermagor  
Pfarrkirche Göriach  
Freitag, 10.10.2014, 19.00 Uhr**

Ganz langsam, sehr behutsam kommen die Lieder, die Klänge der Musik in diesem göttlichen Raum an unser Herz. Die innere Harmonie zwischen den Musikern, den Sängern und unserem Herzen wird jetzt dann zu einer einzigen Schwingung werden. Wir dürfen unser Herz hier öffnen, das Ohr unseres Herzens dürfen wir hier öffnen in diesem heiligen Raum, und uns innerlich zurückziehen, bis die Stille, das Schweigen in uns zu atmen beginnt.

Wir dürfen hier eine Zeit lang taub sein für die Stimmen aus der Vergangenheit, für die Einreden unseres Lebens, die uns klein machen, die uns verurteilen, die unsere Lebenslust ersticken. Wir dürfen unsere Augen und unsere Ohren verschließen vor den Bildern, den Stimmen, die uns sagen: „Es geht nur noch um Leistung“.

Nichts müssen wir leisten, nur da sein, hören, in die Melodien uns vortasten und der Sehnsucht einen weiten Raum schenken. Die innere Stimme hören und die Lebensfreude leise mitschwingen lassen.

Manche von Ihnen tun das jetzt wahrscheinlich in ganz großer Dankbarkeit. Es gibt in jedem Herzen eines Jeden von uns so Augenblicke tiefer Erfüllung von der Sonne des Glücks. Lassen Sie das zu.

Es mag geglückte Liebe sein, wie bei einem Jubelpaar, das unter uns ist, das Jubelpaar Edeltraud und Lukas Martinz. Sie feiern diamantene Hochzeit. Sie sitzen hier bei uns. Der Diamant ist ein Edelstein, wo jeder von verschiedenen Seiten ein anderes Licht sieht. Und jeder hat recht, der sagt, ich sehe rot oder blau oder grün. Jeder hat von seinem Blickwinkel aus recht.

Dieser Abend hört einen Diamant in unserer Seele, wenn die Melodien von oben, von der Seite, von vorne kommen. Von verschiedenen Seiten werden verschiedene Melodien kommen und unser Herz von innen heraus zum Leuchten bringen.

Ich habe dieser Tage Frau Mörzl besucht, 100 Jahre Lebenszeit hat sie. Ich habe sie gefragt: Was haben Sie in den schweren Stunden Ihres Lebens gemacht? Sie sagte: Da habe ich Marienlieder gesungen. Dann sage ich: Dann singen wir doch jetzt eines miteinander. Was singen wir? Sie hat gesagt: „Maria von Magai“. Wir haben das dann miteinander gesungen.

Wenn jetzt so „Lepa si, lepa si“ erklingt oder „Maria pomagai“, diese Melodien legen sich auf Ihr Herz, wo Sie Schweres erlebt haben. Sie mögen merken, Sie dürfen aufatmen. Und das Schwere des Lebens darf mit diesen Liedern vernarben.

Wir schenken hier Maria, der Gottesmutter, einen musikalischen Gruß. Sie ist jene Frau, die ihre Heiligkeit durch ihr einfaches, bescheidenes Dasein erlangt hat. Sie hatte den Mut, Gott zu dienen. Maria hat es verstanden, sich selbst für Gottes Willen in den Hintergrund zu stellen. Diese Lebensform hat sie zum Heil, zur Heiligkeit bei Gott geführt.

Madeleine Debrel, eine Frau, die im vorigen Jahrhundert in Frankreich gelebt hat, in einem Armenviertel, sagt: „Es gibt Leute, die Gott nimmt und beiseite

stellt. Andere gibt es, die Letzteren, die zieht er nicht aus der Welt zurück. Es sind die Leute, die eine gewöhnliche Arbeit verrichten, eine gewöhnliche Wohnung haben und gewöhnliche Ledige sind.

Leute, die gewöhnliche Krankheiten, gewöhnliche Traueranlässe haben; Leute, die ein gewöhnliches Haus bewohnen; Leute, die man in einer beliebigen Straße antrifft. Sie lieben ihre Tür, die sich zur Straße hin öffnet. Wir, die anderen Leute von der Straße, glauben aus aller Kraft, dass diese Straße, dass diese Welt, auf die uns Gott gesetzt hat, für uns der Ort unserer Heiligkeit ist. Wir glauben, dass uns hier nichts Nötiges fehlt, denn wenn das Nötige fehlte, hätte Gott es uns schon gegeben.“

Ich habe Häuser besucht, Familien getroffen, ich war in Betrieben, in Schulen, in Krankenhäusern, in Altenheimen. Ich habe da Menschen getroffen, die sagen, „Uns fehlt nichts Nötiges“. Also, Sie haben in diesen Ihren Tälern alles, um auf dem Weg der Heiligkeit voran zu kommen. An der Gottesmutter Maria dürfen wir erkennen, was es bedeutet, in aller Bescheidenheit und in der innigen Liebe zu Gott zu gehen.

Maria hat die vertraute Stimme Gottes in ihrem Herzen erhörten können.

Im Blick auf sie dürfen wir lernen, den Weg der Verbundenheit mit Gott Schritt für Schritt zu gehen.

Manchmal machen Sie die Erfahrung, dass Ihre Kinder heim kommen und nichts erzählen. Aber die Mama ahnt so langsam, worum es denn geht. Aber sie sagt auch nichts. Und nach einer gewissen Zeit fangen die Kinder an zu reden. Die Mama ahnt, worum es geht und fällt nicht ins Wort.

Wir kommen jetzt zu Maria, der Mutter Jesu. Wir brauchen zunächst nichts erzählen. Sie ahnt, worum es geht. Und allmählich fangen wir von alleine an zu erzählen. Sie weiß, worum es geht.

Meine Eltern haben in Mariazell geheiratet. Sie sind dort ganz alleine hingefahren. Und dann sind sie mit uns Kindern jedes Jahr nach Maria Zell gefahren, solange sie konnten. Unvergesslich für mich. Die Mama ist immer dann ganz nach vorne gegangen, ins Heiligtum hinein, so wie hier, ganz zum Altar vor. Der Papa blieb immer an der Kommunionbank. Die Kinder, meine Geschwister, Nichten und Neffen, sind mit der Mama, ihrer Oma mitgegangen. Und ich und meine Brüder, wir blieben so beim Papa. Und immer dachte ich, die Mutter von Mariazell weiß, was den Mann in alle den Jahren jetzt bewegt. Ich weiß nicht, was er zu ihr gebetet hat, aber ich weiß, dass die Gottesmutter ihn verstanden hat. So wird das auch heute Abend sein. Ob Sie ganz vorne sind oder weiter hinten in der Kirche, bei diesen Liedern werden Sie im Herzen spüren, die Mutter Gottes versteht Sie.

Und allmählich werden Sie anfangen, mit Ihr zu reden.

Jeden Abend, wenn die Nacht hereinbricht und wir uns in die Abendmelodie so einschwingen, wie wir sie jetzt gehört haben. Jeden Abend beten Frauen und Männer der Kirche den Lobpreis, den Maria angestimmt hat, als sie Elisabeth besucht hat: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“.

Wie immer ein Tag verlaufen mag, was sich zugetragen hat, was uns niedergedrückt hat – jeden Abend beten wir mit der Gottesmutter: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er

mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen“.

Jeden Abend, wenn wir mit diesem Gebet der Gottesmutter schlafen gehen, sind die Verhältnisse wieder richtig gestellt. Die, die sich aufgespielt haben über uns, werden ihren Platz bekommen. Und wenn wir niedergedrückt wurden, werden wir am Abend erhoben, sodass wir mit dem Licht der Liebe Gottes zugedeckt werden, wie uns das jetzt ins Herz gesungen wurde. Maria hat uns dieses Gebet geschenkt. „Meine Seele preist die Größe des Herrn“.

Später dann, in die Nacht hinein, beten Frauen und Männer der Kirche den Hymnus des Simeon, der mit Hannah, der alten Frau gewartet hat, das Kind zu sehen. Dann in Nacht beten wir: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast“.

„Meine Augen haben das Heil gesehen.“ Jeden Tag sehen wir Heilvolles. Wir dürfen dann abends sagen: Du hast uns das geschenkt.

Beten heißt, „Du sagen“. Nicht nur sagen, es war heute schön. Es hat sich dieses oder jenes zugetragen, beten heißt, Du sagen. Du hast uns das geschenkt. Du deckst mich mit Deinem Licht jetzt zu. Du erhebst mich und lässt mich in Deine Liebe schauen.

Unser Herz durfte jetzt in der Muttersprache des Glaubens mitschwingen mit den Liedern. Unser Herz durfte die Mutter Jesu spüren, diese himmlische, begnadete Frau.

Vielleicht geht es uns an diesem Abend so wie kleinen Kindern, die die Sprache von den Worten her nicht immer verstehen, aber doch die Muttersprache an ihr Herz lassen, Italienisch, Lateinisch, Slowenisch, Deutsch.

Christine Busta (1915-1987) schreibt das so in ihrem Gedicht<sup>1</sup>:

### **Muttersprache**

Nicht, was die Mutter sagt,  
beruhigt und tröstet die Kinder.  
Sie verstehen´s zunächst noch gar nicht.

Wie sie es sagt,  
der Tonfall, der Rhythmus,  
die Monotonie der Liebe  
in den wechselnden Lauten  
öffnet die Sinne dem Sinn der Worte,  
bringt uns ein in die Muttersprache.

Ein Gleiches  
geschieht auch  
im Gedicht.

Ich ergänze: In den Liedern des heutigen Abends. Wie sie gesungen wurden, der Tonfall der Lieder, Rhythmus, die Monotonie der Liebe in den wechselnden Lauten öffnete unsere Sinne dem Sinn der Worte, brachte uns ein in die Muttersprache des Glaubens.

---

<sup>1</sup> Christine Busta, Wenn du das Wappen der Liebe malst, Otto Müller Verlag, Salzburg 1995, 3. Auflage, S. 9

So haben wir heute die Erfahrung von Heimat gemacht. Heimat mit himmlischen Melodien, Heimat bei der himmlischen Mutter, der Mutter Jesu. Sie möge uns weiterhin Wegbegleiterin sein und uns an ihr Herz drücken und uns berühren, mit ihrem Tonfall, mit dem Rhythmus und der Monotonie der Liebe.

Auf die Fürsprache der Mutter Jesu schenke Gott uns heute Abend seinen Segen und lasse diesen Abend noch lange wie ein wohlklingendes Echo in unserem Herzen einen Wiederhall finden. Amen.